Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 15

Artikel: Jugendlektüre
Autor: Kreuzmaier, Raphaelina
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539538

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hebung der hauswirtschaftlichen Erziehung im Dienste von Familie und Volk.

Luzern. *Schweiz. kath. Frauenbund:*
M. Odermatt.

Hauswirtschaftslehrerinnen vor!

Wettbewerb zur Erlangung von Propagandaschriften für die Haushaltlehre.

Der schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe in Zürich ist von befreundeter Seite ein Betrag von Fr. 200.— zur Verfügung gestellt worden für einen kleinen Wettbewerb zur Erlangung von zwei Propagandaschriften für die Haushaltlehre.

Die beiden Schriften müssen folgenden Themen gewidmet sein:

1. *Die Haushaltlehre.*
2. *Das Anlernen im Haushalt.*

Jede der beiden Arbeiten soll in einfacher, allgemein verständlicher Form das Thema behandeln, so dass es von Hausfrauen, Eltern und jungen Mädchen verstanden werden kann. Der Umfang jeder Arbeit soll wenigstens sechs Druckseiten, oktav, umfassen und zwölf Druckseiten, oktav, nicht überschreiten. Für jede Arbeit werden drei Preise ausgesetzt von je Fr. 50.—, 30.— und 20.—.

Zur Beteiligung an diesem Wettbewerb sind alle Frauen eingeladen, die sich für die Haushaltlehre interessieren, vorab Berufsberaterinnen, Haushaltungslehrerinnen, Hausfrauen. Die einzelne Bewerberin kann sich an der einen oder an beiden Aufgaben beteiligen.

Die Entwürfe sind nicht mit dem Namen der Verfasserin, sondern mit einem Kennwort zu versehen und bis zum 1. Oktober 1934 an die schweizerische Zentrale für Frauenberufe, Schanzengraben 29, Zürich 2, einzureichen. Name und Adresse der Autorin sollen in einem verschlossenen Briefumschlag, der als Aufschrift das gleiche Kennwort trägt, beigelegt werden. Dieser Briefumschlag wird vom nachstehend genannten Preisgericht erst geöffnet, nachdem die eingegangenen Arbeiten beurteilt und bewertet sind. Bei der Einreichung von zwei Arbeiten ist jede mit einem besonderen Kennwort zu versehen.

Die prämiierten Arbeiten werden Eigentum der schweizerischen Zentralstelle für Frauenberufe, die sie der schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst zur Verwendung überlassen wird. Der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst steht nachher allein das Recht zu, die Arbeiten zu veröffentlichen und zu vertreiben. Für nicht prämiierte, aber doch wertvolle Arbeiten besteht die Möglichkeit anderweitiger Verwendung gegen entsprechendes Honorar (z. B. Unterbringung in einer Zeitschrift).

Schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe, Zürich.

Nützliche Ferientage!

Wer wünscht sich einmal Ferien bei Benediktinerinnen, wo die Liturgie besonders gepflegt wird? Teilnahme an der Missa recitata etc. Wer würde allenfalls mitmachen, wenn einmal während drei Wochen ein Kurs zur Einführung in die lateinische Sprache nach einfacher Methode gegeben oder ein Liturgiekurs geführt würde?

Kolleginnen, die sich für solche Ferienhöhenluft interessieren, wollen sich wenden an
H. H. P. Spiritual Joachim Rütsche, Institut Marienburg, Wikon (Kt. Luzern).

Eltern und Schule

Jugendlektüre

Ich verstehe darunter jene, welche der Jugend — auch der schulpflichtigen — ausserhalb der Schule geboten werden soll. Durch sie soll der Wille, der Verstand und das Gemüt des jugendlichen Lesers allseitig gebildet werden, und zwar in einer sprachlich mustergültigen, der Entwicklungsstufe angemessenen Form. Daraus ergeben sich die für die Auswahl des Lesestoffes leitenden Grundsätze und Anforderungen.

Grundsätze der Auswahl.

Die Ansicht, dass die Kinder selbst nach Neigung und Wahl ihre Lektüre bestimmen dürfen, muss entschieden zurückgewiesen werden. Die Liebhaberei des Kindes könnte dabei jede pädagogische Führung zunichte machen. Vielmehr ist es für Eltern, Lehrer und Erzieher eine hohe und verantwortungsvolle Aufgabe, stets die beste Auswahl zu treffen, mit dem Bewusstsein, dass Jugendbücher etwas ganz Ernstes, ja Heiliges sind; denn ein gut Stück Lebensschicksal liegt in ihnen. Jedes Jugendbuch will Freund sein, der gern hilft und bildet; ein Weggefährte, der ins glückhafte Märchenreich, durch die Wunder der Heimat, in den Zauber der Ferne, in die Ge-

heimnisse der Natur, in das Gebiet des Wissens und der Kunst, in das reiche, vielgestaltige Leben führt; es ist Wegbereiter, der Brücken schlägt aus dem Traum der Kindheit in die Wirklichkeit des Lebens.

Wenn auch der Geschmack des Kindes für die Auswahl der Lesestoffe nicht entscheidend wirken soll, so ist er doch von grösster Bedeutung und muss beachtet werden, denn der Zweck, den die Ausnützung der Jugendlektüre verfolgt, wird um so gewisser erreicht, je mehr das kindliche Interesse mithilft.

Die Auswahl der Lesestoffe seitens der Eltern und Erzieher muss derart erfolgen, dass die verschiedenen Seelenkräfte gleichmässig berücksichtigt erscheinen; insbesondere sollen sie im religiös-sittlichen, im vaterländischen, nationalen und sozialen Sinne erziehlich wirken. Auf sittliche Reinheit ist streng, aber ohne Engherzigkeit zu sehen. Der Satz: „Dem Reinen ist alles rein", darf nicht leichtfertig als Entschuldigung gelten. Besser bewahrt, als beklagt. Liebesgeschichten sind aus der Jugendliteratur im allgemeinen auszuschliessen; doch wäre es verfehlt, ein Werk nur deshalb abzulehnen, weil episodisch die Liebe auftritt. „Hermann und Dorothea" in purgierter Ausgabe, Webers „Goliath" und „Dreizehnlinden", in denen die keusche, aufopfernde Liebe als sittigende Kraft auftritt, die zu edlem Streben anfacht und niedrige Denkungsart verabscheuen macht, können der reiferen Jugend unbedenklich in die Hand gegeben werden; namentlich dann, wenn von Seite eines Lehrers oder Erziehers ein Geleitwort hinzugefügt wird.

Auch das Böse kann in einer Jugendschrift auftreten, um auf das wirkliche Leben vorzubereiten; nur muss es als verabscheuungswürdig dargestellt sein. Indianer- und Seeräubergeschichten, soweit sie zur Schundliteratur gehören, Romane und Tageszeitungen gehören nicht in die Hand der Jugend. Die belehrende Absicht trete in einer Jugendschrift nicht zu stark hervor, weil sonst die erziehliche Wirkung abgeschwächt wird. Inhaltlich und stilistisch muss das Jugendbuch der Lesereife und dem Lesebedürfnis des Jungvolkes dienen. Dies ist eine wichtige Voraussetzung zur Freude am Buch. Der Weggeleiter muss eine dem Leser verständliche Sprache reden, sonst versinkt alle Schönheit hinter grossmächtigen Fragezeichen. Auch die äussere Ausstattung des Buches muss den ästhetischen Anforderungen entsprechen; sie sei bildend, anziehend und kindesgemäss. Bilderschmuck und Zeichnung müssen das Ihrige beitragen. Die gleichen Anforderungen wie an Jugendbücher sind auch an Jugendzeitschriften zu stellen.

Anpassung an die Entwicklungsstufe.

Gute Auswahl erfordert schon das vorschulpflichtige Alter in bezug auf das Bilderbuch. Auch hier gilt der Grundsatz: „Unsern Kindern das Beste!" Da eignen sich besonders Buntbilder — Darstellungen aus der nächsten Umgebung des Kindes — natürlich, klar, einfach, schön, sittlich einwandfrei; denn ein schönes Bild kann einen jungen Menschen für sein späteres Leben tief beeinflussen, ein schlechtes noch mehr.

Das eigentliche Lesealter beginnt mit dem 6. bis 8. Lebensjahr. Das Kind will die Welt des Erwachsenen erleben. Diese Welt schaut es mit Kinderaugen. Richtet sie sich in Geschichten, die es liest, nach seinen eigenen, kindlichen phantasievollen Vorstellungen, so erfasst es diese am liebsten. Dies ist im Märchen der Fall. Und diese goldene Pforte öffnet sich besonders dem ersten Lesealter. Ich meine hauptsächlich die volkstümlichen Märchen. Herder hat recht, wenn er sagt: „Im Märchen liegt eine ewige Ernte an lehrender Weisheit. Keine andere Dichtungsart versteht dem menschlichen Herzen so feine Dinge so fein zu sagen wie das Märchen. Diesem verwandt sind Sagen und Legenden. Beide zeigen Helden oder Heldinnen in seelischer Kraftentfaltung. Sie binden sich an Ort und Zeit und reissen hin durch die Beispiele reinster Hingabe an Ideales und Göttliches.

Das mittlere Lesealter umfasst die Kinder bis zum 14. Lebensjahre, also noch die schulpflichtige Jugend. Auch hier spielt das Märchen noch eine Rolle. Die Neigung des Kindes zum Märchenhaften verkehrt sich aber nicht selten später in Abneigung und überlegenen Spott. Das Ferne und Fremde lockt immer mehr. Reise- und Abenteuergeschichten fesseln nun. Und hier ist der junge Mensch in Gefahr, der Schundliteratur anheimzufallen. Er braucht deshalb eine sicher führende Hand, ein wachsames Auge. Die pädagogische Leitung muss auch darüber wachen, dass die Charakterbildung dem verführerischen Zureden eines

Buches nicht erliegt; dass der junge Leser den Willen aufbringt, ein Buch zu schliessen oder wegzulegen, es seinen Eltern oder Lehrern zeigt, sobald die Stimme des Gewissens ein „Halt" gebietet. Alle diese Forderungen, die hervorragende Erzieher und Literaten wie: Dr. Lorenz Kellner, Otto Willmann und Wolgast erhoben haben, müssen Beachtung finden, wenn wir unsere Jugend vor ungeheurem Schaden behüten wollen. Wer der Jugend mit einem Buch nicht nur den lärmenden Mund stillen, nicht nur die Neugierde und Lesesucht befriedigen will, sondern eine Quelle des Segens, der Kraftentfaltung und Lebensfreude erschliessen will, der muss eine sorgfältige Auswahl treffen, der muss sich bei Literaturkundigen Rat erholen, der darf nicht jeder nächstbesten schreienden Reklame glauben und folgen, der wird seine Einkäufe nur in katholischen Buchhandlungen besorgen.

Das reifere Lesealter umfasst die Jugend vom 14. bis 18. Lebensjahr. Jungen greifen in diesem Lebensalter am liebsten nach Abenteuerlichem. Auch hier müssen wir unterscheiden zwischen Gut und Schlecht. Gewiss gibt es sehr passende Abenteuergeschichten, z. B. die Nonni-Bücher von P. Svensson.

Auf dem Büchermarkt von heute finden wir aber auch gerade für diese Lesestufe Bücher, Zeitschriften, illustrierte Schundblätter, die unser Heiligstes in den Kot zerren, ja sogar das Laster verherrlichen. Und wie frech solche Bücher empfohlen werden! Wehe, wenn sie in die Hände unsrer Jugend kommen! Wie tief das Gift solcher Schundbücher schon gewirkt, merkt man in den Jugendgerichtssälen, in den Krankenhäusern, in den Besserungsanstalten, in den Zeitungsberichten über die zahllosen Vergehen Jugendlicher und Kinder. Hunderte der armen Opfer kennen die erste Ursache ihres Leidens, ihres Falles gar nicht; sie wissen nicht, dass das Lesen dieses oder jenes schlechten Buches den ersten Ruck auf der schiefen Bahn abwärts bedeutet hat.

Von der Anleitung zum richtigen Lesen.

Herder schreibt: „Das beste Geschenk, das jedem jungen Menschen werden kann, sind nicht Bücher, sondern der Rat, wie er dieselben lese." Und Klemens Brentano sagt:

„Keine Blume kennt das Kind,
Giftige erscheinen bunter."

Damit ist den Eltern und Erziehern ganz deutlich die heilige Pflicht angedeutet, der Jugend behilflich zu sein, die reichsten Schätze aus guten Büchern zu heben. Die Schule allein kann aber die Kinder nicht zu guten Lesern erziehen, wenn nicht Familie und Haus mitwirken. Ein ausgezeichnetes Mittel, der Jugend die Kunst des Lesens zu vermitteln, bilden die Leseabende. Solche veranstalten manche Jugendvereine. Ich bin der Ueberzeugung, dass auch in der Familie Leseabende fruchtbar wären für den Familiensinn, und das wäre ein Moment grösster sozialer Bedeutung. Vorbedingung ist aber, dass Eltern und Erzieher die den Kindern zugedachten Bücher zuerst selbst lesen. Ein Buch, das kinderfreundliche Erwachsene nicht freut und fesselt, soll man auch der Jugend nicht geben. Sind die Kinder für das Selbstlesen gewonnen, dann sind sie es auch für das Zusammenlesen. Ist das Buch gut, dann wird es zum zweiten und dritten Male fesseln, ja, jetzt — wo die Spannung auf Handlung und Schluss überwunden ist — wird Einzelnes erst zum Bewusstsein und Genuss gebracht werden. Ein Gespräch über diesen und jenen Punkt schliesst sich an. So können ohne Bedenken auch Bücher gelesen werden, die im ganzen wertvoll sind, im einzelnen aber abzulehnende Stellen enthalten. Ein aufklärendes Wort oder eine Unterredung schafft die nötige Verbesserung, und die Jugendlichen werden im guten Sinne kritische, selbst urteilende Leser. Eine andere Frucht könnte aus den Lesestunden noch erwachsen: das freie Erzählen von Erwachsenen und Kindern. Es ist selten geworden, dieses kinderbeglückende Erzählen von seiten der Grossmutter und der Mutter. Durch das Lesen und das Buch verdrängt, sollte es aber gerade durch das Buch und das Lesen wieder zum Leben erstehen. Wilhelm Kügelgen gesteht in einem seiner Erinnerungsbücher: „In solchen Stunden gemeinsamen Lesens schlang sich um die natürliche Liebe der Familie noch ein anderes, heiligeres Band, das unser aller Herzen nicht nur untereinander, sondern, wie ich hoffe, auch mit unserer ewigen Heimat auf immer fester verknüpft hat."

Ein weiteres Mittel liegt in der Anleitung zur Errichtung einer eigenen, kleinen Hausbücherei. Die jungen Leutchen finden darin ihren Stolz und reihen gewiss mit stiller Freude Band an Band, nach denen sie in einsamen Stunden gerne greifen und davon

auch gerne erzählen. In dieser Bücherei soll vor allem die Bibel, das beste Hausbuch, nicht fehlen.

Wenn eine Hausbücherei aus finanziellen Gründen nicht möglich ist, soll die Schul- oder Volksbücherei fleissig in Anspruch genommen werde.

Von grosser Wichtigkeit ist ferner, dass besonders der weiblichen Lesewut so viel als möglich gesteuert werde. Lesen muss man zur Zeit und nur dann, wenn man keine Pflicht versäumt; ferner nicht zu lang, damit der Geist nicht ermüdet, und endlich nicht zu viel. Gute Bücher wollen, wie schon betont worden ist, nicht nur einmal, sondern wieder und wieder aufmerksam gelesen werden, soll der Nutzen wirklich ein dauernder sein.

Die Wirkung guter Lektüre bewahrheitet das Wort des Dichters Will Vesper:

„Eine stille Freude machte heut' mich froh,
Eine Blume leuchtete, ein Licht floss irgendwo.
Und plötzlich war ich mir bewusst
Des reichen Schatzes aller Lust,
Der unverbraucht auf Erden liegt allenden.
Mir war, als trüg' ich Gold in vollen Händen
Und ging und sagt es jedem, der begegnet
Und jeder kam und nahm und war gesegnet."

Sr. Raphaelina Kreuzmaier.

Volksschule

Vom fruchtbaren Lesen

Ich habe schon manchmal versteckte Vorwürfe hören müssen, ich gebe mich in der Schule zuviel mit dem Lesen ab. Das sei natürlich die einfachste Art, den Schulbetrieb möglichst angenehm und einfach zu gestalten; aber mit einem gesteigerten, intensiven Schulbetrieb, wie dies heute notwendig sei, habe dieses gemütliche stundenlange Lesen nichts zu tun.

Doch jeder muss nun einmal mehr oder weniger sein Steckenpferd reiten, und ich glaube, es ist auch ganz gut so. Damit erhält jede Schulstube ihr persönliches Gepräge, ihre besondere Note. Nichts ist langweiliger, als das ewige Gleichmass der Dinge, nichts ist langweiliger, als ein Schulmeister, der alles nach Schema „F" behandelt und an der einmal gezogenen Linie um kein Jota abweichen will.

Ich bin weder Schulinspektor noch Schulrat und habe nur in sehr wenig Schulstuben Einblick. Ich kenne also auch dich und deine Schule nicht. Aber ich habe die leidige Untugend, mich mit Schülern und Erwachsenen hin und wieder in Schulgespräche einzulassen. Und dabei erfährt man allerlei Liebes und Leides. Hat das Kind zum Erwachsenen einmal Vertrauen gefasst, so ist es wie ein offenes Buch, und man kann darin lesen und raten, und man kommt aus dem Staunen und Wundern nicht mehr heraus, und man merkt, wie vielgestaltet und verästelt so ein junges Denken und Fühlen ist.

Und immer wieder habe ich die Klage gehört: Ach, das Langweiligste in der ganzen Schule waren doch die Lesestunden. Fünf- und zehnmal wurde so ein Lesestück durchgepaukt, bis man es vorwärts und rückwärts konnte und bis der letzte Schüler schliesslich nachkam. Aber wehe uns, wenn wir mit dem Finger nicht gerade auf jenes Wort und jenen Satz zeigten, wo der Vorleser stand, wehe uns, wenn wir in drängender Ungeduld vorausgeeilt waren oder uns mal vergassen und aus Langeweile zum Fenster hinausschauten.

Gibt das nicht zu denken? Ist es nicht jammerschade um die vielen vertrödelten und verlangweilten Stunden gerade unserer besten und tüchtigsten Schüler. Ist da nicht irgendwo und irgendwie ein methodischer Mangel, eine Unzulänglichkeit in unserm